



Tatort Oberbayern

12 Kriminalgeschichten

ars vivendi

ANGELA ESSER (HRSG.)

Angela Eßer (Hrsg.)

Tatort Oberbayern

12 Kriminalgeschichten

ars vivendi

Die Geschichte »Die Geburt des Herrn J.« erschien in:
Friedrich Ani, *Unterhaltung*, © 2014 Droemersch Verlag
Th.Knauer. Nachf. GmbH & Co. KG, München

Die Geschichte »Krankheit der Jugend (1919)« erschien in:
Robert Hültner, *Tödliches Bayern. Kriminalfälle aus zwei Jahrhunderten*,
© 2014 btb Verlag, München, in der Verlagsgruppe
Random House GmbH

Originalausgabe

Erste Auflage Juni 2015
© 2015 by ars vivendi verlag
GmbH & Co. KG, Bauhof 1,
90556 Cadolzburg
Alle Rechte vorbehalten
www.arsvivendi.com

Lektorat: Stephan Naguschewski
Umschlaggestaltung: Caroline Orth
Druck: CPI Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-86913-463-5

Tatort Oberbayern

Inhalt

Friedrich Ani	
Die Geburt des Herrn J.	9
Janet Clark	
Die erste Geige	19
Nicola Förg	
Ausg'stopft is!	29
Uwe Gardein	
Seitenstiche	43
Christine Grän	
Gisele Bündchen minus zwanzig Zentimeter	63
Robert Hültner	
Krankheit der Jugend (1919)	76
Bernhard Jaumann	
Magda und Mario	95
Harry Kämmerer	
Kostümzwang	112
Lotte Kinskofer	
Wie damals beim »Kommissar«	145
Elke Pistor	
Ludwig	155

Oliver Pötzsch	
Das Horoskop	165
Irene Rodrian	
Mord auf Krankenschein	180
Kurzbios	192

Friedrich Ani

Die Geburt des Herrn J.

»Das musste jetzt mal sein«, sagte Carl Jeckel am Tresen der Gaststätte *Postgarten* in Maibach, einem Dreitausend-Einwohner-Ort im Schatten der Voralpen. Am Stammtisch brannten die vier roten Kerzen des Adventskranzes. Der Wirt, Leonhard »Hardy« Beck, blickte weniger gästerachtend als gewöhnlich drein, und Monika, die mit ihren ständigen Hektikattacken auch den geduldigsten Gast brutal nervende Bedienung, hatte heute ihren freien Tag.

Das Leben aus der Sicht von Carl Jeckel hätte an diesem vierten Advent kaum besser sein können.

»Musste sein«, wiederholte Jeckel.

Hardy nickte. Er war dreiundsechzig, seit mehr als dreißig Jahren Wirt und konnte sich nicht erinnern, jemals einem seiner Gäste mehr als fünf Sätze lang zugehört zu haben, inklusive seiner Stammgäste, wie dem Jeckel Charly, dessen Redseligkeit nach Überzeugung des Wirts eine einzige Redunseligkeit war, besonders an Sonntagen.

Heute war Sonntag und Jeckel seit halb elf auf seinem Platz, und nichts deutete darauf hin, dass er seinen Hocker vor acht Uhr abends verlassen würde.

»Du kennst ja meinen Vater«, sagte er zum Wirt, zum Tresen, zu der Ansammlung von Gläsern auf dem abgeschabten Holzregal, zu seinem Weißbierglas. Weder Mensch noch Ding hörte ihm zu. »Er redet nicht viel, hockt beim Essen, schaufelt in sich rein, und meine Mama verzweifelt an ihm. Seit fünfundzwanzig Jahren. War übrigens nett, die Feier, die du zu ihrer Goldenen

Hochzeit ausgerichtet hast, hab ich dir das schon gesagt? Hab ich mich schon bedankt, die Zeit vergeht so schnell. War wirklich nett bei dir, war ja zu erwarten.«

Der Wirt nickte, die Gläser im Regal standen kopf vor Begeisterung, das Weißbierglas salutierte.

»Schon wieder zwei Wochen her, der zweite Advent.« Er trank einen Schluck, und die Wahrheit schäumte ihm über die Lippen. »Jedenfalls, du kennst ja die Geschichte, er beschwert sich ständig über die Arbeit vom Paul, und der Paul lädt seinen Frust bei mir ab und wirft mir vor, ich würde meinen Laden schlecht führen und mich nicht kümmern. Mich nicht kümmern! Sepp-da-Depp. Wenn sich einer kümmert, dann ich. Ist das nicht so? Ich hab extra sonntags geöffnet, damit die Leute, die auf den Friedhof gehen, frische Blumen mitbringen können. Ist das nicht so? Seit wie lang hab ich mein Geschäft am Sonntag auf? Sag's mir, Hardy. Sag auch mal was, los.«

Hardy sagte: »So ist das.«

»Und das ist die Wahrheit, Herr Barheit. Aber bei uns lädt jeder seinen Müll beim anderen ab. Das war früher schon so, in der Kindheit, du weißt das, du kennst unsere Familie, deine Frau hat bei uns in der Gärtnerei eingekauft, später auch in meinem Laden noch. Die Gärtnerei hatte ihre kritischen Phasen. War das nicht so? Was sagst du? War das nicht so?«

Hardy sagte: »So war das.«

»So und nicht anders. Sepp-da-Depp. Und ich sitz am Tisch, zwischen meiner Mama und meinem Vater und hör mir das Gezeter an. Gezeter ist gut gesagt. Gebrüll und Gemüll.«

Jeckel lachte, allerdings so kurz, dass weder der Wirt noch die Männer am Fensterplatz einstimmen konnten.

Jeder der beiden Gäste saß am eigenen Tisch, Wilhelm »Bremser« Bertold und Roland Fuchs kannten sich gut, aber wenn sie in den *Postgarten* gingen, vermieden sie übertriebene Gesten der Freundschaft. Bremser war Frührentner, früher bei der Berufsfeuerwehr in München gewesen, Fuchs arbeitete seit knapp vierzig Jahren auf dem Postamt, höhere Ziele hatte er nie gehabt, irgendwann wäre er beinahe Dienststellenleiter geworden, und die Gründe, die seinen Karrieresprung verhindert hatten, lagen im Dunklen, und dort sollten sie auch bleiben.

»Was für eine Kindheit, oder, Hardy? Ich hasse Maibach. Hab ich dir das schon mal so deutlich gesagt? Ja? Nein? Ich hasse Maibach, seit ich geboren bin. Ich war ein lausiger Skifahrer, erinnerst dich? Schuss runter, fertig. Im Sommer Schwimmen in diesem verseuchten See. Damals hatten wir noch keine Ringkanalisation, das waren noch Zeiten. Und was mach ich heut? Verkauf Blumen. Und wenn ich tot bin, bin ich immer noch umzingelt von Blumen. Dann ist's aus mit dem Blumeneinkauf am Sonntag, so blöd wie ich ist niemand. Abgesehen davon, dass mein Laden dann nicht mehr existiert. Darf ich dir ein Geheimnis anvertrauen? Ich wollte zusperren. Die Sache hat sich dann erledigt. Vor drei Jahren war das. Und dann? Was dann? Sag was. Dann war ich so blöde, mit meinem Bruder darüber zu reden. Und du kennst den Paul, du kennst diese Arschgeige von Bruder. Der hat sich seit seinem elften Lebensjahr nicht verändert, auch im Hirn nicht. Besonders im Hirn nicht. Im Hirn hat der einen Fußball ohne Luft. Da bewegt sich nichts. Und ich geh auch noch zu dem hin und sag: Ich muss mit dir reden. Bin ich irre geworden? Was meinst du,

Hardy? Ende der Fahnenstange? Die Maibach-Pest? Das Dorftrottel-Syndrom. Sepp-da-Depp. Geh ich zu meinem Bruder und will mit dem ein ernsthaftes Gespräch führen. Wer ist jetzt der Debilere von uns zwei? Wer ist in dieser Runde der Mega-Debili? Sag mir das, sag's mir.«

Hardy sagte: »Schwer zu sagen.« Zwischendurch brachte er dem Bremser ein frisches Dunkles und Fuchs eine Rotweinschorle.

»Wir sind zu dir gekommen, weißt noch, oder? Saßen da bei der Tür, denkwürdiger Abend. Paul hörte mir zu, dann grinste er mich an, wie als Elfjähriger, schlug mir auf die Schulter, bestellte zwei Enzian, grinste weiter, als hätte er eine Gesichtslähmung, schob mir den Schnaps hin, trank seinen aus und sagte: ›Träum weiter, Bruderherz.< Soll ich dir verraten, seit wann ich diesen Spruch kenne? ›Träum weiter, Bruderherz.< Den hat der zu mir gesagt, da war er elf und ich acht. Ich schwör's dir, Hardy.«

Hardy stellte ein weiteres Weißbier vor Jeckel auf den Tresen und sagte, als meinte er es ernst: »Zum Wohl.«

Augenblicklich tunkte Jeckel seinen Mund in den Schaum, hob dann das Glas und kippte es. Erfüllt von nährstoffreicher Hefe, setzte er seine Ansprache fort, fast beschwingt, mit gelegentlich von der Theke froschartig weghüpfenden Händen, die er danach wieder um das Glas legte, wie zur Beruhigung des Weißbiers.

»Dieser Mann ist ein angepasster Wurm, der ist innerlich aus seiner Muttererde nie rausgekommen. Begreifst du mich? Das ist mir plötzlich klargeworden, da hinten bei der Tür. Kannst du dir so was Ungeheuerliches vorstellen? Ich sitze bei dir an einem Montagabend, gemeinsam mit meinem hirnerverwesten Bruder, trinke

Schnaps und habe eine Erkenntnis. Und die Erkenntnis lautet: er der Wurm, ich der Schmetterling.«

Er senkte den Kopf. Dann machte er eine schnelle ausholende Handbewegung, verharrte, riss den Kopf in die Höhe. »Ich wiederhole das jetzt nicht. Damit du nicht denkst, ich schnapp über oder mach mich wichtig. War nur ein Gedanke. Aber eine Erkenntnis schon auch. Mein Bruder hat mit fünfzehn beschlossen, ich werde Gärtner wie mein Vater und ich werde die Gärtnerei übernehmen, im Dorf bleiben, heiraten, Kinder kriegen, mich im Einheimischenmodell einkaufen und ein schönes Leben haben, arbeitsam, aber schön. Wie ist's gekommen? Genau so. Er hat's hingekriegt, hat seine Lehre gemacht, stieg in den Betrieb ein, expandierte, belieferte irgendwann sämtliche Pfarreien im Landkreis, vielleicht nicht alle, aber die meisten, freundet sich mit Bürgermeistern an, wickelt Geschäfte mit Rathäusern und Standesämtern ab, cleverer Bursche, der Paule. Und ich? Was mach ich? Ich geh zur Polizei. Du weißt das, große Sache: Der Charly trägt jetzt eine Uniform, war schon was. Polizeiobermeister. Ich wollt nach München, zur Kripo. Da schaust du. Das habe ich für mich behalten. Hab eh das meiste im Leben für mich behalten, was geht das die Arschgeigen an. Was? Sag's mir. Sag was.«

Hardy sagte nichts, legte dafür viel Ausdruck in seinen Blick. Jeckel empfand Zufriedenheit und Geborgenheit.

»Das war der Plan. Gehobener Dienst, raus aus Maibach und nie mehr zurück. Was erleben. Ist das verboten? Wie hört sich das in deinen Ohren an? Gut hört sich das an, selbstverständlich gut. Sepp-da-Depp. Sagt der zu mir: Traum weiter, Bruderherz. Ich hab zu ihm gesagt,

zu meinem Fünfzigsten ist Schluss mit dem Laden in der Bahnhofstraße, soll ihn die Evelin übernehmen, hab ich zu ihm gesagt, die Evelin und ihr Mann, die kriegen das hin, das wird sich für die beiden lohnen. Und ich bin weg. Er fragt mich, was ich vorhabe, und ich sage: Berlin. Schaut er mich dermaßen blöde an, dass ich dachte, er brunzt gleich aus der Nase. Berlin. Als hätte ich einen Fluch ausgesprochen, verstehst du? Was ist schlimm an Berlin? Ich geh in die Hauptstadt, sage ich zu ihm, und dann schauen wir mal. Er fragt mich, ob ich spinne, ich sag zu ihm: Wenn hier einer spinnt, dann du, und zwar seit der Kindheit. Er wurde langsam wütend. Erinnerst du dich? Da hinten saß er, an der Wand, mit dem Gesicht zu dir, sensationell verwirrt. Auf meinem Konto sind achtunddreißigtausend Euro, die haben sich angesammelt im Lauf der Jahrhunderte, die ich jetzt hier leb. Die reichen eine Zeit lang, was meinst du? In Berlin kann man billig durch den Alltag kommen, davon hat der Gärtner natürlich keine Ahnung, dem mangelt's vollständig an Vorstellungskraft. Der Paul hat die Fantasie eines Aschenbechers. Das weißt du so gut wie ich. Der Paul hat seine Birgit zu Haus sitzen, die kocht und hält das Haus in Ordnung, und seine zwei Buben schreiben gute Noten und fahren Ski im Winter und gehen im Sommer tauchen oben im Kolbsee. Mehr braucht er sich nicht vorzustellen. Sagt er zu mir, was das werden soll, ich hätte ja schon als Polizist auf ganzer Linie versagt. So reden die über mich, seit jeher. Ich hab aber nicht versagt, das weißt du so gut wie ich. Ich war auf Streife, und wir fuhren ganz Bad Hochstädt ab, die Einkaufsstraßen wegen der Einbrüche in letzter Zeit, und da ist plötzlich ein Lichtschein in der Jugendherberge,

obwohl die eigentlich geschlossen war, und ich sag zum Haberl Werner, wir müssen rein, nachsehen, der Werner zögert noch, da knallt ein Schuss, wir aus dem Wagen, vorsichtig näher ans Objekt, wieder ein Schuss, wieder ein Lichtschein, unübersichtliche Situation, war doch alles nicht abzuschätzen, Sepp-da-Depp, was hätt ich machen sollen, hätt ich warten sollen, bis der einen von uns abknallt, kein Mensch wusste, was der für eine Waffe im Dunkeln auf uns richtet, es war Mitternacht, oder etwa nicht? War das vielleicht taghell? War da was zu sehen. Sag was. War da was zu erkennen in dem Haus? Nichts. Dann taucht das Gesicht hinter dem Fenster auf, und der Schein der Taschenlampe leuchtet, und ich seh die Pistole und dann? Was hättst du denn getan? Was hättst denn du getan, Bremser? Und du, Fuchsi? Ihr hättet alle dasselbe getan wie ich. Geschossen. Was denn sonst? Notwehr. Im Dunkeln. Der Einbrecher richtete eine Waffe auf uns, den Haberl und mich. Ein Schuss. Hinterher schreiben die Journalisten, ich hätt das realisieren müssen, dass der Junge bloß eine Schreckschusspistole hatte, das hätt ich hören müssen, ich hätt das merken müssen, dass nirgends eine Kugel einschlägt. Dass der bloß blufft. Hinterher haben alle Augen im Dunklen und sehen alles und wissen alles und sind clever, wie mein Bruder. Auf der ganzen Linie versagt. Stimmt. Er hat recht. Die haben doch recht seit jeher, findest du nicht? Ich find schon. Rechter hat kein Mensch. Keine Anklage, klare Notwehrsituation. Die haben demonstriert in Bad Hochstädt, gegen mich, hast du das vergessen? Kann man nicht vergessen, die haben den Rechtsstaat beschimpft, die Justiz, uns alle. Die Eltern des toten Jungen vornweg. Er war siebzehn, er hatte eine Pistole, ich

war im Dienst, da waren die Einbrüche in den vergangenen Monaten, der Schaden ging in die Hunderttausende, wir sollten patrouillieren, schauen, dass die Serie endlich aufhört, wieder für Ruhe sorgen, dafür wurden wir bezahlt. Kapiertest du das, Hardy? Ist das angekommen in diesem deinem Gehirn? Sehr gut. Im Gehirn meines Bruders ist nämlich nichts angekommen, nie, und im Gehirn meines Vaters und meiner Mutter genauso wenig. Wenn ich denen erzählt hätte, dass ich zur Kripo will, hätten die gewiehert.«

Er wartete, bis der Wirt das frische Glas hinstellte, und packte ihn dann am Handgelenk. »Ich hab meinen Laden nicht zugesperrt, aber nicht wegen meinem Bruder, garantiert nicht. Ich hab meinen Laden nicht zugesperrt, weil's mir egal war. Das ist die Wahrheit, Herr Barheit. Es war mir alles bloß noch egal. Und in vier Tagen ist Weihnachten. Sehr schön. Fehlt nur noch der Schnee. Wahrscheinlich fällt der Schnee heuer aus, die Klimaerwärmung ist schuld. Oder der liebe Gott. Oder du. Oder du, Bremser. Ausgebremst. Ich muss jetzt nachdenken.«

Er verstummte, und der Wirt und die beiden Männer am Fenster überlegten, ob Jeckel tatsächlich nachdachte oder nur so tat. Für sie machte das keinen Unterschied, da ihnen egal war, was dabei herauskam.

Nach einigen Minuten, in denen ein adventliebes Schweigen den *Postgarten* erfüllte, glitt Jeckel vom Barhocker, verrückte ihn ein paar Zentimeter erst nach der einen, dann nach der anderen Seite und stützte beide Hände auf die Sitzfläche. »Ich fühle mich wie neugeboren«, sagte er zum Wirt, zu den Gläsern im Regal, zu seinem halbvollen Weißbierglas. »Und wenn ich genau nachdenk, fühle ich mich eigentlich wie überhaupt erst

Kurzbios

Friedrich Ani, geboren 1959, lebt in München. Er schreibt Romane, Gedichte, Jugendbücher, Hörspiele und Drehbücher. Seine Romane wurden in mehrere Sprachen übersetzt und vielfach prämiert. Er erhielt mehrfach den Deutschen Krimipreis, und für sein Drehbuch *Süden und der Luftgitarrist* den Adolf-Grimme-Preis. Sein Roman *Süden* stand wochenlang auf Platz 1 der KrimiZEIT-Bestenliste und wurde mit dem Deutschen Krimipreis ausgezeichnet. 2012 erhielt Ani den Bayerischen Fernsehpreis für das Drehbuch *Das unsichtbare Mädchen*. Friedrich Ani ist Mitglied des Internationalen PEN-Clubs. Im September 2013 erschien sein KrimiSnack *Die böse Farbe* im *ars vivendi verlag*. 2014 erhielt er den Deutschen Krimipreis für *M*.
www.friedrich-ani.de

Janet Clark heißt wirklich Janet Clark, und das, obwohl sie in München geboren wurde. Auf der Suche nach jemandem, der ihren Namen auf Anhieb richtig ausspricht, studierte sie im Ausland und blieb nach einigen Umwegen in England hängen. Über ein Jahrzehnt später fand sie den Weg zurück nach Bayern, wo sie ihre Kinder auf Wanderungen mit Reizwortgeschichten bei der Stange hielt. Aus Reizwortgeschichten wurden Kurzgeschichten, aus Kurzgeschichten ein Roman, der sofort einen Verlag fand. Daraufhin gab sie ihren Job als Marketingchefin auf und widmete sich dem erfolgreichen Experiment »Schreiben als Brotjob«. Derzeit schreibt sie an ihrem siebten Roman und vertritt die Mörderischen Schwestern e. V. als Präsidentin.
www.janet-clark.de

Nicola Förg hat eine Vielzahl an Kriminalromanen verfasst, an zahlreichen Anthologien mitgewirkt und ist die Erfinderin des Allgäukrimis – mit *Schussfahrt*.

Die gebürtige Oberallgäuerin, die in München Germanistik und Geografie studierte, lebt mit Familie sowie Ponys und diversen Kaninchen und Katzen auf einem Anwesen in Prem. Tiere sind ihr Steckenpferd, eines ihrer Bücher erhielt den Bayerischen Tierschutzpreis. Und »hinter der Geranienpracht gibt's weiterhin viele dunkle Gründe zu morden (zumindest literarisch)«.

www.ponyhof-prem.de

Uwe Gardein lebt in der Nähe von München. Er wurde mit dem Förderstipendium für Literatur der Landeshauptstadt München ausgezeichnet und ist Autor mehrerer Bücher, Drehbücher und Theaterstücke. Bei *ars vivendi* erschienen seine Allgäu-Krimis *Tödliche Höhen* (2009), *Mord an Allerseelen* (2010), *Zärtliche Morde* (2011) sowie *Inningers Testament* (2012) um das Ermittlerduo Winkler und di Nardo.

Christine Grän wurde in Graz geboren und lebte in Berlin, Bonn, Botswana und Hongkong. Die gelernte Journalistin wurde durch ihre Anna-Marx-Krimis bekannt. Sie veröffentlichte unter anderem die Romane *Die Hochstaplerin*, *Hurenkind* und *Heldensterben*. 2014 erschien *Amerikaner schießen nicht auf Golfer*, eine Reise um die Welt in achtzehn Golf-Stories, im *ars vivendi verlag*.

www.christine-grän.de

Robert Hültner wurde 1950 in Inzell geboren. Er arbeitete unter anderem als Regieassistent, Dramaturg, Regisseur von Kurzfilmen und Dokumentationen, reiste mit einem Wanderkino durch kinolose Dörfer und restaurierte historische Filme für das Filmmuseum. Für seine Inspektor-Kajetan-Romane wurde er vielfach ausgezeichnet, unter anderem dreimal mit dem Deutschen Krimipreis und mit dem renommierten Glauser-Preis. Robert Hültner lebt in München und in einem Bergdorf in den südfranzösischen Cevennen.

www.robert-hueltnr.de

Bernhard Jaumann wurde 1957 in Augsburg geboren. Er studierte in München und arbeitete danach als Gymnasiallehrer, unterbrochen von längeren Auslandsaufenthalten in verschiedenen Ländern. Zurzeit lebt er in Bad Aibling und in den Cevennen. Ab 1997 schrieb er eine Krimiserie, deren einzelne Bände jeweils einen der fünf Sinne zum Thema haben und in einer anderen Metropole spielen. Danach machte er das kleine italienische Dorf Montesecco zum Schauplatz einer erfolgreichen Krimitrilogie. Seine neuesten Werke ranken sich um die Windhoeker Polizeinspektorin Clemencia Garises. Jaumann erhielt u. a. den Friedrich-Glauser-Preis 2003 und 2008 sowie den Deutschen Krimipreis 2009 und 2011.

www.bernhard-jaumann.de

Harry Kämmerer, geboren 1967, wuchs in Passau auf und lebt heute mit seiner Familie in München-Haidhausen. Er arbeitet als Verlagsredakteur und hat ein Herz für Musik, Literatur und Kabarett. Seine Doktorarbeit schrieb Kämmerer zum Thema »Satire im 18.

Jahrhundert«. Bekannt wurde der Autor mit seinen kultigen Krimis um Chefinspektor Mader: *Isartod* (2010), *Die Schöne Münchnerin* (2012), *Heiligenblut* (2013) und *Pressing* (2014).

Lotte Kinskofer, 1959 in der Nähe von Regensburg geboren, studierte Germanistik, Anglistik sowie Kommunikationswissenschaften und promovierte über Clemens Brentano. Nachdem sie zunächst für verschiedene Tageszeitungen und den *Bayerischen Rundfunk* arbeitete, ist sie heute als freie Autorin in München tätig. Sie veröffentlichte zahlreiche Sachbücher, Romane und Kinderbücher. Darüber hinaus schreibt sie auch immer wieder Drehbücher fürs Fernsehen. 2014 feierte sie bei *ars vivendi* einen großen Erfolg mit dem Krimi-Adventskalender *Apfel, Zimt und Todeshauch*. 2015 folgt der Kinderkrimi-Adventskalender *Schöne Bescherung*.

www.lotte-kinskofer.de

Elke Pistor, Jahrgang 1967, lebt als Schriftstellerin in Köln. Pistor schreibt Kriminalromane, Beiträge für Fachzeitschriften und zahlreiche Kurzgeschichten. Für ihre Arbeit wurde sie mit Literaturpreisen und Stipendien ausgezeichnet, zuletzt mit der Nominierung zum Friedrich-Glauser-Preis 2015. Nach ihren bayrischen Wurzeln sucht Elke Pistor bei den regelmäßigen Verwandtschaftsbesuchen rund um den Starnberger See. Hier entdeckte sie auch ihre Faszination für König Ludwig. Neben dem Schreiben ist Elke Pistor Sprecherin des SYNDIKATs, der Autorenvereinigung deutschsprachiger Kriminalliteratur. www.elkepistor.de

Oliver Pötzsch, geboren 1970, war jahrelang als Filmautor für den *Bayerischen Rundfunk* tätig. Heute lebt er in München und widmet sich ganz dem Schreiben. Seine Bücher über den Schongauer Henker Jakob Kuisl und seine Tochter Magdalena, aber auch andere historische Romane erscheinen mit großem Erfolg in mehr als zwanzig Ländern, unter anderem in China, Lettland und Brasilien. www.oliver-poetzsch.de

Irene Rodrian ist die erste deutschsprachige Krimiautorin. 1967 bekam sie für ihren Krimi *Tod in St. Pauli* den Edgar-Wallace-Preis. Seitdem hat sie über zwanzig weitere Kriminalromane geschrieben, zuletzt *Ein letztes Lächeln* aus einer Reihe mit fünf Privatdetektivinnen aus Barcelona. Außerdem ist sie Verfasserin zahlreicher Kinderbücher und Drehbücher. 2007 wurde sie mit dem Ehren-Glauser ausgezeichnet. Sie lebt in München. www.irenerodrian.de

BAYERISCHE BANDITEN

Münchens pulsierendes Leben, die geheimnisvolle Welt der Berge, die steilen Ufer der Donau und die verwunschenen Tiefen der Wälder – Oberbayern hat viele Gesichter, doch diese sind bei Weitem nicht so friedfertig, wie die Tourismusbroschüren glauben lassen. 12 renommierte und deutschlandweit beliebte Krimiautoren aus der Region beweisen in ihren geistreichen und unterhaltsamen Kriminalerzählungen, dass sich unter der idyllischen Oberfläche oft unerwartete Abgründe auftun. Hochspannung garantiert – so sicher wie die Weißwurst auf dem Oktoberfest!

Friedrich Ani · Janet Clark · Nicola Förg · Uwe Gardein ·
Christine Grän · Robert Hültner · Bernhard Jaumann · Harry
Kämmerer · Lotte Kinskofer · Elke Pistor · Oliver Pötzsch ·
Irene Rodrian



ISBN 978-3-86913-463-5



9 783869 134635

€ 14,90 (D)
€ 15,40 (A)

www.arsvivendi.com